

Andreas Breidert

Mord am



Ein Lokalkrimi in, um und über Erzhausen.

Mord am Hessenplatz

Ein Lokalkriminalroman von Andreas Breidert

Dieser Kriminalroman erzählt eine fiktive Geschichte, die in und um Erzhausen bei Darmstadt spielt. Die Handlung sowie die darin mitwirkenden Personen sind frei erfunden – Ähnlichkeiten sind rein zufällig.

Eine Krimikomödie in und um Erzhausen. Eine Geschichte ohne realen Bezug aber realen Orten, die man kennt oder kennen sollte. Eine Karikatur, eine Überzeichnung des urbanen Lebens in einem Ort wie es Erzhausen eines ist: klein und liebenswert und zugleich auch wieder nicht.

Der Lektor war kaputt, besonders der für die Dialektschreibweise. Wer also einen Rechtschreibfehler findet darf ihn – markiert oder unmarkiert – behalten.

*Danke an alle, die bei der
Verwirklichung dieses Buches mitgewirkt haben:*

*Sven Klügl
Ilse und Manfred Breidert
Silke Heidler
Tina Wagner*

Melanie Niesik - Fotografie und Design

Renate und Gerhard Hallstein

*Artistbase.de
Tim Heidler - HeiMedia*

(C) Andreas Breidert, Erzhausen

1. eBook-Auflage - 2014

Inhaltsverzeichnis

Personenübersicht

Peter Strock: Hauptkommissar

Karl Grumme: Rentner, Stammtischbruder

Bärbel Grumme: Verwaltungsfachangestellte, Ehefrau von Karl

Dirk Wäscher: Bürgermeister

Georg Wackermann: Rentner, genannt „Schorsch“

Tim Wackermann: Schulkind, genannt „Jimmy“

Sebastian Littmayer: Künstler

August Wackermann: Rentner, Onkel von Georg, genannt „Gustl“

Hans Jürgen Dippel: Familienvater

Gerd Schmott: Hobbyflieger

Michael Wiegner: Spargelbauer

Ria Mümmlich: Freundin von Bärbel Grumme

Klaus Mahler: Kommunalpolitiker

Theo Ritter: Handelsvertreter

Simon Docht: Pathologe der KTU Darmstadt

Gerald Huf: Staatsanwalt

Gerda Ruch: Vorsitzende der Gemeindevertretung sowie des Spargelbauernverbandes

Reinhold: arme Sau

Prolog

Er klappte den Deckel der Ermittlungsakte zu. Dieser Fall war abgeschlossen. Aber so einen Fall hatte er noch nicht erlebt. Da saß Peter Strock an seinem Schreibtisch im Polizeipräsidium Darmstadt und war fassungslos. Fassungslos über das was er in den letzten Wochen ans Licht gebracht hatte.

In seiner Laufbahn hatte er immer wieder besondere und kuriose Fälle erlebt, aber so etwas war ihm noch nicht untergekommen. Es war ein Mord geschehen – in einem kleinen Ort nördlich von Darmstadt. Und was für einer...

Kommissar Peter Strock schaltete den Computer aus, nahm den Mantel von der Garderobe, dann drückte er den Lichtschalter und schloss die Bürotür ab. „Das muss ich mir alles noch mal ganz in Ruhe durch den Kopf gehen lassen.“ dachte er bei sich.

Der großgewachsene schlanke Mittvierziger war nur noch einmal schnell ins Büro gefahren um seinem Chef über den Abschluss der Ermittlungen zu berichten. Das war ihm nach dem heutigen Tag nicht schwer gefallen, auch wenn die Ereignisse der zurückliegenden Stunden zahlreich waren. Mit müden Fingern streifte er sich durch seine braunen Haare als er endlich die letzten Papiere des Tages erledigt hatte und beiseite legte.

Im Laufe dieses Falls hatte er Menschen kennengelernt. Neue Menschen, andere Menschen als er einer war. Er musste sich an die Menschen hier erst noch gewöhnen. Es war laut hier im Rhein-Main-Gebiet, es war hektischer als zuhause und die Art und Weise der Menschen war eine gänzlich andere. Strock kam nicht aus der Region, er war in Hamburg geboren worden, wuchs in Lübeck auf um später dann seine Polizeiausbildung in Bremerhaven zu machen.

Erst wenige Wochen vor dem besagten Tag war er nach Darmstadt versetzt worden. Vielmehr hatte er um diese Versetzung gebeten. Ein neues Leben sollte damit für ihn beginnen, weit weg von Zuhause.

Das war ihm jetzt wahrlich gelungen. Im eigentlichen Sinne hatte er kein Leben mehr; er arbeitete Tag und Nacht und in der wenigen Zeit, die er nicht im Staatsdienst verbrachte saß er auf einem Küchenstuhl in seiner kleinen Zweizimmerwohnung in Kranichstein und schaute fern. Das würde er auch heute Abend wieder tun, doch heute war er froh und erleichtert, dass er endlich diesen Fall gelöst hatte.

Der blaue Skoda Oktavia kannte den Weg vom Präsidium nach Hause, er fuhr wie auf Schienen. Mit leichter Musik im Ohr kam Peter Strock zuhause an. Der Kühlschrank gab nicht viel her, war mehr mit flüssiger als mit fester Nahrung bestückt. ‚Ein schönes Hefeweizen‘ sollte es heute sein. Das gönnte er sich nur selten. Über lange Zeit hatte er viel Sport getrieben und auch wenn er das jetzt nicht mehr tat, so wollte er sich doch seine athletische Figur noch ein wenig bewahren. An normalen Abenden waren daher Wasser, Apfelschorle, Säfte und Yoghurt-Drinks angesagt. Nach dem Einschenken stellte er sich mit seinem Weizenbiertglas in der Hand an das Fenster seiner Wohnung im fünften Stock eines der Hochhäuser und schaute in Richtung Innenstadt. Das Wichtigste für diesen Abend war: abschalten.

Die schmale Bahnstraße

Ein Samstag im September. DER Samstag im September – Kerbsamstag in Erzhausen. Die kleine Gemeinde nördlich von Darmstadt ist eher weniger bekannt, der Nachbarort Wixhausen ist vielen geläufiger, nachdem so mancher Fernseh-Komiker diesen zweideutigen Ortsnamen in seinem Bühnenprogramm durch den Kakao gezogen hat.

Erzhausen schaffte es bisher eher selten in die Medien. Der missglückte Fluchtversuch einer Gruppe Einkaufsmarkträuber endete auf den Bahngleisen. Ja, auf den Gleisen, nicht auf dem Bahnübergang! Den wollten die Räuber nicht benutzen sondern auf freier Strecke die dreigleisige Strecke überqueren. Der herannahende Zug sorgte wenige Sekunden später dafür, dass die Beute durch die Luft flatterte wie die Federn aus den Betten von Frau Holle.

Bei solchen Ereignissen ist dann auch mal das Fernsehen vor Ort. Oder aber ein Teil der Dorfbewohner liegt mit Salmonellenvergiftung im Bett, weil die örtliche Eisdiele bei der Produktion diese kleinen gemeinen Erreger gleich mit produziert hat.

Sogar zu Aktenzeichen XY hat es der kleine Ort schon geschafft. Anfang der 80er Jahre wurden im Abstand von etwa zwei Monaten die Leichen von zwei jungen Männern aus dem Frankfurter Rotlichtmilieu in der Erzhäuser Kanalisation „versteckt“.

Soweit würde es in diesem Fall nicht mehr kommen, denn dieser Fall war ja geklärt.

Erzhausen lebt nach eigenen Gesetzen, eigenen Regeln und eigener Ordnung. Das fängt schon damit an, dass Erzhausen

und die Erzhäuser nur drei Himmelsrichtungen kennen:

Der Bahnhof (im Osten gelegen) ist „owwe“, die Kläranlage (in westlicher Richtung) liegt „unne“ und – ACHTUNG, grammatikalische Besonderheit: DIE Heegbach (im Norden) und der Friedhof (im Süden) sind „hinne“. Man sollte meinen, dass es einiges Potenzial für Missverständnisse birgt, aber die Erzhäuser wissen immer ganz genau wann sie welches „hinne“ meinen.

Anders als die Nachbargemeinden hat sich Erzhausen nicht eingemeinden lassen Nein, Erzhausen ist und bleibt wohl auch das kleine gallische Dorf welches allein auf weiter Flur für sich kämpft. Mit Inbrunst kämpft Erzhausen, oft ohne einen Blick nach rechts oder links. Gerne erfindet man hier das Rad neu bevor man aus den Erfahrungen anderer Kommunen im Umkreis seine Schlüsse zieht. Fehler sind eben erst beim zweiten Mal so richtig perfekt.

So wurde in der schönsten Lage Erzhausens am Ohlenberg ein Gewerbegebiet angelegt und in direkter Nähe zum „Fluuchplatz Eelschbach“ (die offizielle Benennung lautet Verkehrslandeplatz Frankfurt-Egelsbach) wurde ein wunderschönes Wohngebiet ausgewiesen. Warum? Weil hier die Regeln so sind - anders.

Ja, so ist Erzhausen. Viel Wert wird auf gute Nachbarschaft gelegt. Eigentlich bräuchte man hier auch keine Zäune zwischen den Grundstücken, man versteht sich ja gut, aber woran soll man sich festhalten wenn man an der Grundstücksgrenze steht und über das Dorfgeschehen oder die große Politik spricht?!

Viele Einfriedungen vor den Vorgärten haben ebenfalls die perfekten Höhen – zum Anlehnen und Tratschen. Die extra breiten Pfosten mit Abdeckplatte dienen dabei als

Abstellfläche für Kaffeetassen oder auch mal ganze Gedecke oder Sektkühler. Ja, so funktioniert „Streetview“ in Erzhausen.

Die Nachbarschaft kann aber auch erheblich leiden, wenn ein Anwohner nicht seinen Pflichten nachkommt. Als oberste Pflicht: Samstags die „Gass kehrn“. Das ist der Gruppenevent der Woche. In den modernen Städten ginge das als Massenveranstaltung, auch Flashmob genannt, durch. Hier gehört es zum Alltag, dass am Samstag morgen vor jedem Grundstück „es Trottwa gefeescht“ und anschließend „de Dreck im Wasserfloss“ zusammengekehrt wird. Jeder dieser Flashmobkehrer ist bewaffnet mit einem Straßenbesen mit roten Borsten, einem Eimer sowie „Dreckschipp unn Bäsem“.

Stehen Feierlichkeiten an dann wird auch in Erzhausen ganz normal gefeiert. Wie zum Beispiel an Kerb. Immer am zweiten Sonntag im September wird die „Kerb“, also die Kirchweih, gefeiert. Jung und alt macht sich zum Kerbplatz auf – „Bier unn Broodworscht“ locken die Erzhäuser an.

Fünf Tage lang steht der Ort Kopf. Wenn de Kerbbaum unn die Kerbpubb durchs Ort zum Kerbplatz „hinne“ am „Sporthoim“ gebracht wird singen alle „Die Erzhaier Kerb is do“ und de Kerbvadder begrüßt in seiner Kerbredd die Gäste mit „Ihr liewe Leit, wos iss donn heit, wann de Kerbvadder uff die Laader steijt? Ei Kerb iss heit, ihr liewe Leit!“

Nicht nur an Kerb sondern wöchentlich tagen in den vielen Erzhäuser Wirtschaften und Kneipen die Stammtische. Bier und Schnaps sind gern gesehene Gäste und oft sind die Herren dann abends später zuhause als sie es vorher bei „de Fraa“ angekündigt hatten.

Hier, an genau einem dieser eben erwähnten Stammtische beginnt jener Fall der Peter Strock beinahe zur Verzweiflung gebracht hätte...

„Ei Kall, wo willstste dann hie? Es iss doch noch frieh. Willste schunn haam?“. Karl hatte sich langsam von seinem Stuhl erhoben. Im nun dritten Anlauf wollte er jetzt den Stammtisch verlassen. Die beiden anderen Male zuvor hatte er zwar den Ansatz gewagt, war jedoch immer wieder von einer neuen Runde zurück in die runde Eckbank geworfen worden, die so optimal platziert war, dass man von hier aus alles sehen konnte. Im Sportheim steht der Stammtisch so vor der Theke, dass man die Bedienung jederzeit mittels Körperkontakt anhalten und an den Tisch ziehen kann - was meist dann der Fall ist wenn eine eindeutige sprachliche Artikulation des Bestellungs-wunsches nicht mehr möglich ist - aber man hat von diesem Platz auch sowohl den Eingang, den gesamten Gastraum und den Durchgang zum Saal im Blick.

Es muss also jeder an diesem Tisch vorbei - ungesehen am Stammtisch vorbei ist unmöglich. So entgeht den Stammtischlern nix. Auch den Toilettengang zur Flucht zu nutzen ist ein unnützes Unterfangen denn auch diese liegen im Blickfeld.

Karl nickte und klopfte zweimal auf den Tisch, was so viel bedeutet wie „Alla hopp, machts emol guud. Ich mach misch fordd. Bis die nächst Woch!“. Die Männer am Tisch blickten ihn mit mehr oder weniger alkoholspiegelabhängigem Silberblick an. „Ach, doi Bärwl hoddoch nochgoant oooooogeruffe?“ versuchte Fritz vergebens in alkoholfreiem Dialekt zu sprechen und wurde dabei immer lauter. Adam zog Fritz zu sich heran und testete seine Flüsterkünste ganz nah an Adams Ohr. Der Test misslang. „Du waast doch, em Kall soi Aldd faggelt nett long. Die werd schon mim Welljerholz hinner de Hausdiehr steh und wadde.“ - „Schwätz kaan Mist. Nur weils bei dir dehaam so leeft.“

Beim Stammtisch sind die Regeln ähnlich wie beim Beamtenmikado: Wer zuerst aufsteht verliert. Heute war es also Karl.

„De alde Kall will haam, der iss mied.“ feixte Wilhelm. Karl konterte prompt: „Willem, wann de noch a Mol seegst dass ich ald bin, haach ich der mit meim Stock uffs Dach unn werf der moi Gebiss hinnerher!“. Ganz unrecht hatte Wilhelm nicht. Es war schließlich schon kurz vor Mitternacht und der Stammtisch tagte jetzt schon seit 17 Uhr. Nachdem nun sein bereits dritter Deckel bezahlt war zog er sich seine Jacke über und verabschiedete sich final in dem er Zeige- und Mittelfinger zusammen an die Stirn legte, einen kurzen Gruß andeutete und sich dann zur Tür wandte.

Vor der Gaststättentür hörte er den Lärm vom Festplatz über das Sportheim schwappen. Der Autoscooter hatte die Bässe weit aufgerissen, im Zelt heizte die Stimmungskapelle noch mal ein und der Duft von Bratwurst und Zuckerwatte wehte ihm um die Nase. Damit konnte man bei ihm heute keinen Staat mehr machen. Karl zog die Jacke zu und machte sich auf den Heimweg.

Da und dort saßen ein paar Jugendliche und tranken mitgebrachte Selbstmischungen, an „de kaddohlisch Kersch“ schluchzte ein Teenie ihrem Freund hinterher, der sie eben wegen einer anderen abserviert hatte – natürlich per Facebook. Die beste Freundin musste als Taschentuch und Prellbock herhalten. „Ey, ischwör! Dem trett ich so in die Fresse, Alta wenn ich den morgen sehen tu!“. Karl ging, soweit es ihm möglich war, schnurgeradeaus weiter. Ob der eben gehörten Worte dachte er nur bei sich: ‚Oh Gott! Des howwe se jetzt von dere scheiss Reschtschreibreform... Neuer Satzbau: Subjekt, Brädikat, Beleidigung, Alda... Unn die solle emol moi Rende verdiene???’.

In nächsten Teil der Heinrichstraße hielt sich ein Halbstarker an einem Straßenschild fest und hinterließ den Anwohnern seine kulinarischen Errungenschaften im Vorgarten.

Um nicht von dieser freundlichen Geste dieses Flaumträgers Anteil zu erhalten wechselte er die Straßenseite, grüßte das Ehepaar welches ihn mit lautem Gelächter überholte mit „Nownd²!“ und war froh endlich an der Ecke zur Bahnstraße angekommen zu sein.

Karl, der gelernte Maschinenschlosser, der jetzt seit kurzem im Vorruhestand war und seit Neuestem viel Zeit mit lokalem Stammtischtourismus verbrachte, entschied sich auf der Nordseite der Bahnstraße entlang zu gehen. „Am Hesseplatz kann ich noch emol schnell ausdrähde, bis dehaam kann ich des nett oihalde.“ Am Reisebüro bog er scharf nach links ab um in den hinteren Teil des verwaisten grünen Platzes zu gelangen. Von Blicken geschützt suchte er einen Moment bis er zuerst die richtige Hecke und dann das entsprechende Körperteil gefunden hatte bis er den erlösenden Seufzer von sich geben konnte. „Hhhhhhhhhh“. Alles wieder gut verpackt und wesentlich erleichtert passierte er den Durchgang der alten Bushaltestelle um im Licht der Straßenlaternen den Heimweg zu vollenden.

Er schaute zum ausgedienten Brunnen hinüber als er zwischen den Ahornbäumen hindurchwankte. „Ach guck, des iss aach e Idee. Wann des nemmeh bis haam packst, leest de disch aafach irschendwo hee.“ Dort lag jemand. Der Mann musste ordentlich einen getrunken haben, lag er doch auf der Einfassung des Brunnens als wäre er gerade auf dem Sattel eines Pferdes eingeschlafen. Die Beine hingen rechts und links der Umrandung des niedrigen Brunnenbeckens herab auf den Boden, der rechte Arm ebenfalls. „Den werdd dehaam die Aldd moi je frieh erwardde... ouwouwouwouwouwou... Die werdd dann schon nett mee nur es Nudelholz in de Hand howwe. Wahrschoinlich werft die mid de ganze Kisch³...“.

Gemütlich trottete er weiter. Das würde ihm mit seiner Bärbel nicht passieren. Sie hatte genügend Freundinnen mit

denen sie sich die Zeit zu vertreiben wusste wenn er als Berufsstammtischler viel unterwegs war.

Der Hessenplatz verschwand aus seinem Blickfeld als er die „ald Tankstell“ passierte. An der Hausecke blieb er plötzlich stehen. Er war verstört. Irgendetwas hatte in seinem Unterbewusstsein eine Alarmglocke schrillen lassen. Aber was? Er stand da, grübelte darüber warum er jetzt da stand und drehte sich dabei wie in Zeitlupe um. Er blickte an sich herunter, kontrollierte seinen Hosenlatz. Der war zu, das war es also nicht. Sein Blick fiel nun die Straße entlang. Die Zeit zog sich in die Länge, vielleicht weil er nachdachte, vielleicht weil er betrunken war. Oder vielleicht war es eine Mischung aus beidem.

Im nächsten Moment war er nüchtern. So nüchtern wie er es in den letzten Wochen während seiner Stammtisch-Bewerbungstournee lange nicht mehr gewesen war. Karl beschleunigte seinen Schritt, ging den Hessenplatz entlang und blieb in der neuen Bushaltestelle stehen. Das war es gewesen. Warum hatte er das eben nicht schon gesehen? Sein Unterbewusstsein hatte es wahrgenommen, gesehen hatte er es nicht. Zumindest war es ihm nicht aufgefallen.

Er ging um die Glasscheiben herum zu dem volltrunkenen Schläfer. Das Messer in seinem Rücken, welches Karl jetzt, auf den dritten Blick, erst voll und ganz wahrnahm, machte ihm klar, dass der Mann wohl nicht wegen des Alkohols hier lag. Hektisch durchwühlte er seine Innentasche nachdem er den Mann durchgeschüttelt hatte. Der Versuch ihn aufzuwecken war gescheitert. Jetzt musste er sein Mobiltelefon finden. „Wo iss dann des Mistding wann mers emol brauche kenne duht.“

Endlich fingerte er das alte Mobiltelefon aus der Tasche, hielt es mit ausgestreckten Armen vor sich um die Tastenbeschriftung besser lesen zu können und schaltete es endlich mit der Zunge zwischen den Lippen ein. „Frieher

biste in die Dellefonzell, host am Hehwel geroppt unn haddst die Bollizei. Neimodische Krembl.' dachte er sich während das Mobiltelefon sich dazu bequemte betriebsbereit zu sein.

Endlich war es soweit. Er streckte wieder die Zunge zwischen die Lippen, biss leicht darauf und wählte dann mit drei tiefen, festen Tastendrücken „1 - 1 - 2!“. „Notrufzentrale, guten Abend.“ - „Hier leiht en Dohde. Isch hob erst geglaabt der schleeft, duhder awwer nett.“ - „Wo sind sie denn? Wie heißen Sie?“ - „Karl Grumme, isch bin in Erzhaue am Hesseplatz. Isch wollt doch nur vuun de Kerb haamlaafe unn dann leiht der do doht erum.“

Bei den Worten „Kerb“ und „Erzhausen“ schoss dem Notdienstmitarbeiter nur durch den Kopf: „Ja, das kenn ich. Voll heimlaufe und dann de Kumpel finne wie er irgendwo sein Rausch ausschläft. Und weil er nett wach wird dann die Rettung anrufe... Oh Mann...!“. „Und sie sind sich sischer, dass ihr Kumpel nett nur schläft?!“ - „Des iss nett moin Kumpel unn dem steckt e Messer im Rigge!“.

Die Fliegenfalle

Schon als Peter Strock sein Auto parkte kam ihm wieder das Bild aus dem Dönerimbiss von letzter Woche ins Gedächtnis. Während er auf seine Bestellung wartete, sah er sich das blaue Licht an, das von dem Fliegenfänger ausging. Hier war es jetzt genauso: blaues Licht zieht eben Fliegen an, nur dass das was da stand keine Fliegen waren, sondern sämtliche Nachbarn. Warum soll es in der Menschenwelt anders sein, als in der Tierwelt?

Mit leicht müdem Blick ging er Richtung seiner Kollegen, die da hinter einer Bushaltestelle um den Leichnam knieten. Nachdem sie die Förmlichkeiten der Grußformeln erledigt hatten, begannen sie direkt mit der Arbeit.

„Was haben wir denn hier?“, fragte Peter Strock.

Sein Kollege von der Kripo antwortete kurz und bündig das was offensichtlich war: „Leiche mittleren Alters, vermutlich durch mehrere Messerstiche ums Leben gekommen, alles Weitere muss die Pathologie sagen.“ Strock kam sich bei solchen Fragen immer äußerst blöd vor. Denn er ließ sich ja wirklich nur das erzählen, was er selber auch sah. Aber so waren eben die Vorschriften. Während sie gemeinsam ihrer Arbeit nachgingen hörte er immer wieder irgendwelche Fetzen von umstehenden Menschen, die das blaue Licht vom Dach des Streifenwagens angelockt hatte. Er hörte so manche Verdächtigungen wie zum Beispiel:

„Also ich glaab des iss de Bückler Traudl ihrn Alde, die werd den bestimmt im Suff erschlache howwe!“ - „Gestern iss doch in Lange die Bank überfalle worn, des iss bestimmt aaner von dene unn die howwe sich um die Beute gestridde!“ - „Isch honns doch schon immer gesaagt: am Hesseplatz werd mit Droge gehandelt, unn jetzt gibt's de erste Dode aus em Milieu.“ - „Ach gugg emol der hot die gleische Schuh oo wie unsern Reinhold, ach des werd doch

nett unseren Reinhold soi? Desweije war der aach bestimmt heit nett uff de Kerb! Ach du liewes bissje, des iss unsern Reinhold, die howwe unsern Reinhold erstoche!"- „Des iss doch alles goar nett escht, es ZDF dreht doch hier e nei Krimiserie, habbd ihr des noch nett geheert, hot letzt Woch in de Zeitung gestanne!"

Ein Schmunzeln huschte über Strocks Gesicht als er sich in Bewegung setzte, er wusste was gleich passieren würde. „Schönen guten Abend, mein Name ist Hauptkommissar Strock. Kennt jemand von Ihnen den Getöteten? Kann jemand dazu irgendeine Aussage machen? Weiß irgendjemand etwas und kann Angaben dazu machen?"

Dutzende Augenpaare stierten ihn an - schweigend. Keiner wollte, keiner konnte, keiner durfte etwas sagen, denn es wusste keiner was. Man konnte ja noch nicht einmal das Gesicht des Toten sehen, es waren alles nur blinde Mutmaßungen! Wirres Zeug und dummes Geschwätz – Dorf eben.

„Ja dann vielen Dank, dass Sie mir so ausführlich weitergeholfen haben, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Nachhauseweg, gute Nacht!" Mit diesen Worten drehte er sich um, zuckte kurz mit den Schultern und ging Richtung Streifenwagen indem der Zeuge saß, der die Leiche entdeckt hat.

Karl Grumme schüttelte mit dem Kopf: „Naa naa, also wann isch des am Dunnersdaach moim Stammdisch erzähle dun, naa naa."

Strock setzte sich zu ihm auf die Rückbank, stellte sich kurz vor und begann dann mit seinen üblichen Fragen. Ihm war klar gewesen, dass diese Befragung nicht viel bringen würde, dennoch handelte er auch hier nach Vorschrift und stellte seinen Fragenkatalog.

„Isch kann ihne nett saache wer des iss, isch kenn den iwwerhapt nett, unn außerdem isch honn dem jo gar nett ins Gesischt geguggt, isch hab misch jo goar nett getraud den oozugreife noochdem isch oogeruffe hob! Isch hob misch aafach nur nähwedroo gesetzd. Des glaabt mer jo kaan Mensch!“

Wäre der Tote ein ortsbekannter Mitbewohner gewesen, hätte Strock es schon längst von allen Seiten her erfahren! In den meisten Fällen, in denen so etwas passiert, konnte er noch nicht mal gescheit aus dem Auto aussteigen ohne, dass sämtliche Anwohner ihm schon die entsprechenden Hinweise und Informationen gegeben hatten. Selbst Schuhgröße, Lebenswandel und Familienstand hatte er meistens binnen 10 Sekunden von mehreren Seiten schon an den Kopf geworfen bekommen.

„Meine Kollegen bringen Sie jetzt nach Hause, wir sehen uns in den nächsten Tagen noch mal auf dem Revier, da werden wir dann ihre Aussage zu Protokoll nehmen, vielleicht fällt ihnen in der Zwischenzeit ja noch irgendetwas Sinnvolles - Entschuldigung - irgendetwas Wichtiges ein, was für uns hilfreich sein könnte.“

Anstatt, dass die Menschen nun langsam die Polizei ihre Arbeit machen ließen und sich nach Hause verkrümelten, wurden es immer mehr! Was logisch war, denn es war mittlerweile etwa 1 Uhr, die Kerbshow war vorbei und die Leute strömten nach Hause. Wer über die Bahnstraße musste wurde zwangsläufig in den Bann des Blaulichts gezogen und musste „emol gugge was do am Hesseplatz los iss“. Und da auf diesem Platz in den letzten Jahren eigentlich nie etwas losgewesen war musste schon etwas sehr Interessantes passiert sein. Strock machte sich nochmal den Spaß und hörte einfach in das Gerede der Menge hinein.

„Ge N’owend ihr zwaa, wos iss dann do los?“ - „Ach waasde des iss unsern Reinhold, die howwe unsern Reinhold erstoche, gugg der des doch emol oo, jetzt waasde aach